



«Finis poloniae»: Abschied der polnischen Patrioten vom Vaterland nach der Niederlage gegen die russische Armee. Dietrich Monten (1799–1843), 1831, Öl auf Leinwand (52x44 cm), Nationalgalerie Berlin.

*Kurt Oesterle*

## Polenflüchtlinge in Württemberg Ein Affront gegen das russlandfreundliche Herrscherhaus?

Groß und emphatisch war nach der Niederlage der November-Aufständischen von 1830 die Zuneigung der Deutschen, besonders der Schwaben, zu den Polen. Angesichts dieser Liebe, die genauso schwärmerisch erwidert wurde, wagt man es kaum, weiterzudenken, in welchen rassistischen Wahn-Höllern das Verhältnis der Deutschen zu ihren polnischen Nachbarn während der Nazi-Herrschaft endete. Wie nah die Deutschen den Polen einst gewesen waren oder wie nah sie sich ihnen zumindest fühlten, blieb auch in den Jahren der kommunistischen Herrschaft weitgehend vergessen. Heute, da beide wieder einem freien Europa und gleichberechtigt internationalen Organisatoren angehören, scheint es lohnend, sich der großen Polensolidarität zu erinnern, die vor allem

in den Jahren 1831 bis 1833 durch das Königreich Württemberg wogte. In dieser Zeit entstand auch Ludwig Uhlands später vielfach ins Polnische übersetztes Gedicht auf den bedeutendsten Dichter des Nachbarlandes, Adam Mickiewicz. Es sollte als poetisches Vorwort die erste deutsche Mickiewicz-Ausgabe einleiten. Uhland zog seine Einwilligung zum Abdruck kurz vor Erscheinen jedoch wieder zurück, weil er gegen ein paar Verse des Übersetzers, die dem Band ebenfalls vorangestellt werden sollten, Bedenken hatte – vermutlich aus politischen Gründen, was sich indes nicht überprüfen lässt, da die von ihm beanstandeten Verse verschollen sind. Sein eigenes, unter anderem in Hermann Bausingers Uhland-Auswahl von 1987 enthaltenes Gedicht lautet so:

Mickiewicz  
 An der Weichsel fernem Strande  
 Tobt ein Kampf mit Donnerschall,  
 Weithin über deutsche Lande  
 Rollt er seinen Widerhall.  
 Schwert und Sense scharfen Klanges,  
 Dringen her zu unsern Ohren,  
 Und der Ruf des Schlachtgesanges:  
 Noch ist Polen nicht verloren!

Und wir horchen und wir lauschen,  
 Stille waltet um und um,  
 Nur die trägen Wellen rauschen,  
 Und das weite Feld ist stumm;  
 Nur wie Sterbender Gestöhne,  
 Lufthauch durch gebrochne Hallen,  
 Hört man dumpfe Trauertöne:  
 Polen, Polen ist gefallen!

Mitten in der stillen Feier  
 Wird ein Saitengriff getan;  
 Ha! wie schwillt diese Leier  
 Voller stets und mächt'ger an!  
 Leben schaffen solche Geister,  
 Dann wird Totes neu geboren;  
 Ja! Mir bürgt des Liedes Meister:  
 Noch ist Polen nicht verloren!

Doch woher kannte Uhland den Namen Mickiewicz überhaupt? War die Legende zu ihm gedrungen, nach der Warschauer Insurgenten den antirussischen Novemberraufstand von 1830 mit Versen des jungen Dichters eröffnet hatten? Versen aus jener «Ode an die Jugend», der das Schiller-Wort ... *und alte Formen stürzen ein* ... als Motto vorausgeht? Noch war der Name Mickiewicz in Deutschland wenig bekannt, das Versepos «Pan Tadeusz», das seinen Verfasser dann endgültig zum polnischen Goethe machte, erschien im selben Jahr, in dem Uhland sein Gedicht auf ihn veröffentlichen wollte, aber eben nicht veröffentlichte.

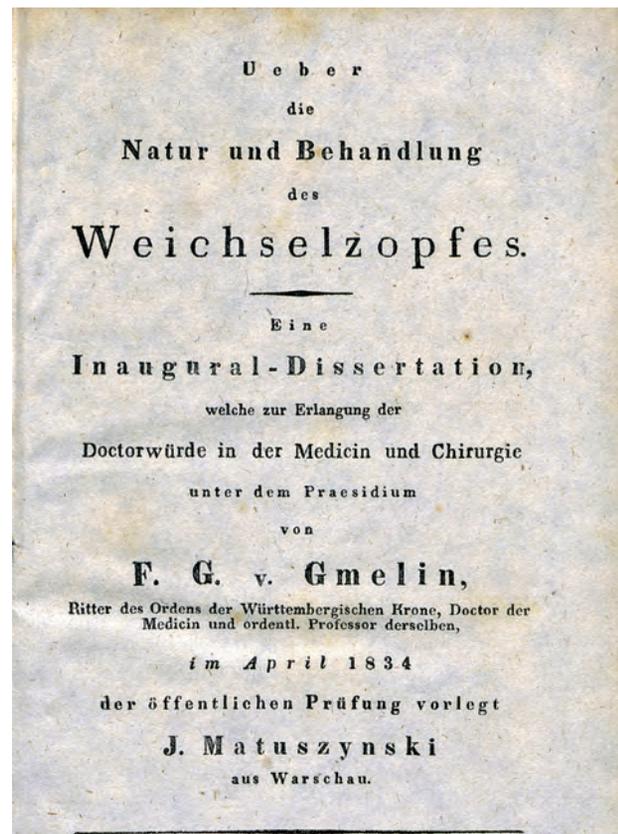
*Schwäbische Polensolidarität entfachte durch die Gesinnungsachse zwischen Paris und Tübingen*

In Uhlands Schreibweise trägt der Name «Mickiewicz» einen Akzent auf dem e, ein Akzent, der nicht polnischer, sondern französischer Herkunft ist – so wie die gesamte schwäbische Polensolidarität gleichsam einen französischen Akzent hatte, weil man zum einen in den Polen von 1830 die Nachfolger der Franzosen von 1789 sah und weil zum andern die ersten Mickiewicz-Bücher, die bei Uhland in Tübingen eintrafen, aus Paris kamen, wo

das Gros der mehr als sechstausend polnischen Flüchtlinge sich niedergelassen hatte.

Die Verbindung von Tübingen nach Paris aber hatte einer der wenigen Emigranten geknüpft, die eine Zeitlang in Tübingen lebten: Justinus Kerners Schützling Jan Matuszynski. Dieser junge Mann studierte auf Kerners Empfehlung hin Medizin, genoss die Förderung Uhlands und sollte 1834 mit einer Arbeit über den Weichselzopf, eine Krankheit der Kopfhaut, promoviert werden. Als hoch dekoriertes Freiheitskämpfer pflegte er enge Verbindungen zu den Emigranten in Paris und hatte wohl zuerst 1833 Bücher von Mickiewicz dort angefordert, die sein ebenfalls emigrierter Warschauer Schul- und Jugendfreund, Frédéric Chopin, alsbald an Uhland absandte.

Polensolidarität war damals überall in Europa zu finden; mit Polen solidarisch zu sein, hieß freiheitlich und demokratisch-revolutionär gesinnt zu sein. Am Beispiel der Polen, deren Land seit Jahrzehnten keine nationale Souveränität besaß und unter der Fremdherrschaft von Russland, Österreich und Preußen stand, entdeckten die europäischen Völker ihre Gemeinsamkeiten, über Staatsgrenzen hinweg



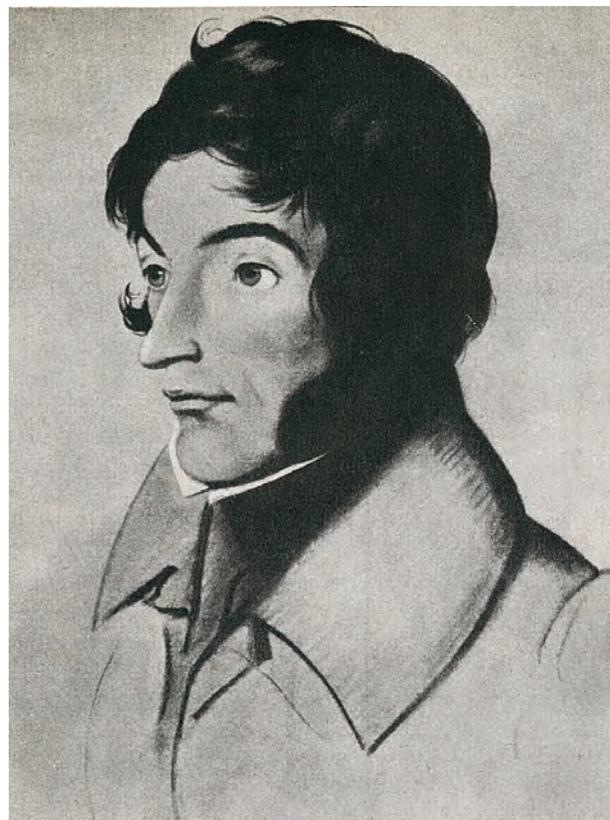
*Studium und Doktorarbeit in Tübingen: Jan Matuszynski Arbeit über den «Weichselzopf», die medizinische Bezeichnung für eine durch einen nässenden, dann verschorfenden Ausschlag unter verfilzten Kopfhaaaren hervorgerufene Hauterkrankung.*

und trotz nationaler Unterschiede. Und sie entdeckten ebenso einen gemeinsamen Feind: die Despotie, die diese Völker mehr oder weniger immer noch bedrückte und deren finsterstes und brutalstes Beispiel die russische Despotie war, die nach dem Fall Polens ganz Europa zu bedrohen schien. Heinrich Heine brachte die europäischen Ängste auf den Punkt: *Die Russen sind ein braves Volk, schrieb er, und ich will sie gern achten und lieben; aber seit dem Falle Warschaus, der letzten Schutzmauer, die uns von ihnen getrennt, sind sie unseren Herzen so nahe gerückt, daß mir angst wird.*

*Silchers Akademische Liedertafel sang in Tübingen für Polens «heilige Sache»*

Mittelpunkt der Polenbegeisterung in Schwaben war Tübingen; die Stadt hatte zu der Zeit 9.000 Einwohner, zehn Prozent davon waren Studenten. Entscheidend für die Durchschlagskraft der Polensolidarität war, dass die einander sonst nicht sehr wohlgesonnenen Bevölkerungsgruppen: die Studenten, die Professoren nebst Uni-Bediensteten sowie die Bewohner der Unterstadt, die Gôgen, dass diese drei grundverschiedenen Gruppen sich in ihren Aktionen für das notleidende Polen vereinten – nicht zu vergessen die höchst aktiv auftretenden Frauen aus dem Bürgerstand.

Da wurde zu Beginn vor allem «Scharpie» gesammelt, also textile Altstoffe, die sich zu Verbandsmaterial weiterverarbeiten ließen, denn die Polen, so hieß es in einem Aufruf, müssten ihre Wunden sonst *mit Heu verstopfen*. Dann gingen beim örtlichen «Polenverein» Geldspenden vor allem für die bald schon ankommenden Emigranten ein, stattliche Summen, die ebenfalls aus allen Schichten stammten. Manche Aktivisten wollten mit dem Geld sogar Waffen kaufen. Im Bürgerhaus «Museum» häuften sich außerdem Sachspenden, brauchbare Kleider und Weißzeug. In Tübinger Buchhandlungen hingen Spendenlisten aus oder wurde ein in mehreren Auflagen erscheinendes Büchlein mit Polenliedern vertrieben. Friedrich Silchers «Akademische Liedertafel» trat häufig auf, um für Polens «heilige Sache» zu singen. Und die Verbindung der «Feuerreiter» zierte die Rückseite ihres Wappens fortan nicht mehr nur mit der französischen Trikolore, sondern auch mit den polnischen Farben Weiß und Rot. Diese radikalen, Uhland nahestehenden Studenten deuteten den polnische Freiheitskampf als ein *Vorspiel zu künftigen Kämpfen mehr in unserer Nähe*; Polen selbst sahen sie wie Heine als *Vormauer* gegen den *finsternen Despotismus* Russlands, als einen nicht nur politischen, sondern auch kulturellen Pufferstaat zum Besten des Westens.



*Adam Mickiewicz (1798–1855), nach einer Zeichnung von J. Schmeller (1829).*

Unter Uhlands Federführung entstand im August 1831 eine «Eingabe der Tübinger Bürger an die Deutsche Bundesversammlung zur Steuerung der Polennot». Die Absender versuchten darin geschickt, der Politik Druck zu machen, indem sie auf die *Seuche* hinwiesen, also auf die Cholera, die in Polen in der Folge des *Vertilgungskrieges* umgehe und bereits die deutschen Grenzen bedrohe. Welch *heilbringende Wirkung* das vorwiegend aus Adligen bestehende und darum völlig unzeitgemäße Nationalparlament entfalten sollte, wird aus dem Papier aber nicht klar, man versprach sich in Tübingen nur, dass es sein Gewicht in die Waagschale werfen mochte, um Krieg und Seuche einzudämmen.

*Motive der schwäbischen Polonophilie:  
Wider Fremdherrschaft und für die Freiheit*

Doch wie auch immer: Das Hilfsersuchen aus Tübingen wurde zurückgewiesen, auch wenn Uhland alle Register politischer Emphatisierung zu ziehen verstand, etwa indem er behauptete, die Deutschen fühlten so leidenschaftlich mit den Polen, weil deren Aufstand gegen den Zaren sie *an die Tage des eigenen Befreiungskampfs* gegen Napoleon erinnere. Überhaupt erscheint es lohnend, darüber nachzu-



*Empfang der ersten Abtheilung polnischer Helden  
an dem Gemeinde-Haus zu Neustadt a.d.H.  
Abend des 19. Januar 1832.*

Wohin die polnischen Flüchtlinge in Süddeutschland auch kamen, sie wurden von der Bevölkerung begeistert empfangen: «Empfang der ersten Abtheilung polnischer Helden an dem Gemeinde-Haus zu Neustadt a.d.H. (= Neustadt an der Weinstraße) am Abend des 19. Januar 1832». Lithographie von C.M Thum, 1832.

denken, welches die untergründigen, weniger leicht zu greifenden Motive der deutschen Polenbegeisterung gewesen sein könnten: Einmal vielleicht, dass gar nicht so wenige Polen und Schwaben sich seit Jahrzehnten bereits die französische Freiheitsgeschichte zum Vorbild genommen hatten. Dann – die vermutlich älteste Wurzel schwäbischer Polonophilie –, dass der erste demokratische Publizist des Landes, Christian Friedrich Daniel Schubart, in seiner vielgelesenen «Teutschen Chronik» Polen einst mit einem von Hunden zerrissenen Hirsch verglichen und dem Land einen *fürchterlichen Krieg* vorhergesagt hatte, der sich *in unser eigenes Vaterland fortwälzt*.

Die stärkste Kraft bei der Ausbildung schwäbischer Polenliebe jedoch kann Friedrich Schiller zugeschrieben werden, und zwar vor allem seinem «Demetrius»-Fragment, das erst seit 1815 als Buch vorlag. Dessen erstes Bild zeigt den «Reichstag zu Krakau», bietet also eine *großartige Apotheose des konstitutionellen Rechts*. Das sind Worte des Historikers Hans Roos, dem nicht nur das Verdienst zukommt, die schwäbisch-polnischen Beziehungen als

erster erforscht zu haben, sondern der schon 1958 den Scharfblick besaß, diese Beziehungen in den weiteren Rahmen der *europäischen Konspiration* des Vormärz zu stellen.

In Tübingen, und nicht nur dort, entstand die Polensolidarität aus dem Netzwerk einer im Entstehen begriffenen bürgerlichen Öffentlichkeit. Es manifestierte sich in ihr nicht allein Fürsprache und Fürsorge für ein geschundenes Nachbarland, sondern auch der Wille zum Fortschritt der eigenen Gesellschaft. Öffentlichkeit, freie Meinungsäußerung, Vereinsfreiheit, das Miteinander der Klassen und Stände – all diese noch schwachen, aber bereits unentbehrlich gewordenen liberaldemokratischen Errungenschaften fanden auf dem Feld der Polenhilfe reiche Realisierungsmöglichkeiten. Insofern ist das «Polen» des schwäbischen Liberalismus auch eine Projektion. Und insofern hat die «heilige Sache» der Polen auch dem gesellschaftlichen Fortschritt in Deutschland genützt: als Vehikel der bürgerlichen Emanzipation; romantisch an ihr war das Schwärmen, das Mitfühlen, das Dichten und Singen.

*In der Polensolidarität keimte die Idee  
einer selbstbewussten Bürgergesellschaft*

Dieses Aufblühen einer selbstbewussten Bürgergesellschaft mag es vor allem gewesen sein, weshalb Uhlands Engagement für die Polen und insbesondere seine Petition an die Bundesversammlung, die nicht allein in Tübingen, sondern auch in Stuttgart und Ulm hundertfach unterzeichnet wurde, im Königreich Württemberg in Misskredit geriet. Durch einen Erlass des Innenministers vom September 1831 wurden Umland sowie einige andere Professoren gemäßregelt, weil sie zur *Vermehrung der (öffentlichen) Aufregung* beigetragen hätten, statt ihr gegenzusteuern. Was der Obrigkeit nicht passte, war zweifelsohne das Politikverständnis der Protestierer: dass sie es wagten, unmittelbar und unabhängig, als wären sie freie Bürger, an eine so hohe Instanz wie das Parlament des Deutschen Bundes zu appellieren und damit kund zu tun, dass Politik für sie eine *res publica* sei, zu der jeder Staatsbürger sich verhalten durfte, ja musste.

Meistens wurde bisher allerdings angenommen, hinter der königlichen Abmahnung stecke etwas anderes, nämlich die Tatsache, daß Wilhelm I. von Württemberg durch seine zweite Frau, Katharina Paulowna, mit Zar Nikolaus I. verschwägert war. Diese familienpolitische Begründung mag ihre Berechtigung haben – die obrigkeitliche Schelte für die Polensolidarität ist damit aber keineswegs vollständig erklärt. Allerdings: Die engen russisch-schwäbischen Familienbande sind auch schon herangezogen worden, um zu verstehen, weshalb der in Stuttgart und Tübingen ansässige Verleger Johann Friedrich Cotta 1834 die Verhandlungen über die erste deutsche Ausgabe von Mickiewiczs «Herrn Thaddäus» jählings abbrach. Angeblich soll er es unter dem diplomatischen Druck der Russen getan haben, für den der Stuttgarter Hof allzu empfänglich war. Cotta übrigens war auch der Eigentümer der damals auflagenreichsten Zeitung in Deutschland, der «Augsburger Allgemeinen», in der man heute noch nachlesen kann, wie gut-württembergisch und russlandfreundlich dieses Blatt zugleich war und wie wenig es sich für Polen exponieren mochte.

Ein weiteres Beispiel, noch aus dem 18. Jahrhundert: die Ehe der polnischen Magnatentochter Maria Anna Czartoryska mit Herzog Ludwig von Württemberg, die durch Intrigen zerstört werden musste, weil sie dem Ausbau der schwäbisch-russischen Beziehungen im Wege war; denn immerhin waren die Czartoryski Führer der antirussischen Front in Polen gewesen (ungeachtet ihrer württembergi-

schen Mesalliance sollte Maria Anna als Schriftstellerin bis an ihr Lebensende den Namen *Maria Wirtemberska* beibehalten).

Um es auf den Punkt zu bringen: Die *russian connection* hat sich für Württemberg bezahlt gemacht; besonders der spätere König Friedrich schlachtete die Familienbeziehungen nach Russland weidlich aus: 1797 dienten sie ihm dazu, Napoleon Zugeständnisse abzurufen, um Württembergs Selbständigkeit zu bewahren; 1814 spielte er sich damit in den Vordergrund, als er den deutschen Kleinstaaten empfahl, sich mit dem Zarenreich zu verbünden, um die innerdeutschen Hegemonialansprüche Preußens und Österreichs einzudämmen. In dem von ihm konzipierten Europa sollte das Russland der Zaren nicht weniger als die erste Schutzmacht und der vorrangige Bündnispartner Württembergs sein.

Über hundert Jahre lang fiel also fortan russischer Großmachtglanz auf das winzige, im Grunde gutmütig-liberale Württemberg, und die Folgen sind heute noch zu besichtigen: Gleich zwei Zarentöchter, Katharina und Olga, wurden württembergische Königinnen, drei weitere eheliche Verbindungen auf höchster dynastischer Ebene sollten folgen. Stuttgart erhielt eine russische Kirche, das Stuttgarter Schloss eine orthodoxe Kapelle. Bedeutende Bildungs- und Pflegeeinrichtungen wurden nach Katharina und Olga benannt; bei Tübingen, im alten Staatsforst Schönbuch, gibt es nach wie vor den Naturlehrpfad Olga-Hain, und das einstige Stuttgarter Königin-Olga-Kinderkrankenhaus heißt im schwäbischen Volksmund immer noch «s Olgäle».



Dank an das deutsche Volk für die «brüderliche Aufnahme» der polnischen Flüchtlinge 1831/32. Vorsatzblatt der in Tübingen erschienenen deutschen Übersetzung des in Preußen verbotenen Werks von Adam Mickiewicz «Die Bücher des polnischen Volkes und der polnischen Pilgerschaft».

Heilbronn den 2. Jan. 1832. Dem Vornehmen nach werden in Wälde unglückliche Polen, welche in Frankreich eine Zufluchtsstätte suchen, auf ihrem Wege dahin in hiesige Stadt kommen. Die Unterzeichneten, durchdrungen von lebhafter Theilnahme für diese Unglücklichen, und überzeugt, daß sehr viele Bewohner Heilbronn's diese ihre Empfindungen theilen, erlauben sich an ihre Mitbürger die Bitte um milde Beiträge zur Unterstützung derjenigen von den Durchreisenden, denen es an eignen Mitteln fehlt. Da es sich hier nicht um Beiträge zur Verlängerung ihres Kampfes, sondern lediglich um Erleichterung der Noth für solche, die im Kampfe unterlegen sind, handelt, so richten die Unterzeichneten ihre Bitte, ohne auf etwaige Verschiedenheit der politischen Gesinnung Rücksicht zu nehmen, an alle und jede, die im Stande sind, etwas für diese Unglücklichen zu thun. Es werden zu diesem Zwecke alle und jede Gaben, welcher Art sie seyn mögen, dankbar angenommen werden, auch solche Gegenstände, welche zuvor (etwa nach Art der Mainzer Lotterie) verwerthet werden müßten, um zur Unterstützung dienen zu können. Besonders willkommen wäre es auch, wenn solche, die den Raum dazu haben, sich zur Beherbergung Einzelner bereit erklären wollten. Geldbeiträge wird Amtspfleger Kleinmann übernehmen, welchem auch bereits Rechtsconsulent Strauß die 33 fl. eingehändigt hat, die von einer früheren Collecte für Polen noch vorhanden sind, und über welche von dem Stuttg. Polenverein nicht verfügt worden ist.

Wer geneigt ist, Herberge zu geben, wird gebeten, davon dem Rechts-Cons. Feyerabend Nachricht zu ertheilen. Derselbe nimmt auch Kleider, Schuhe, Leibweiszzeug (Dinge, die bei manchem der Durchreisenden besonders dringendes Bedürfnis seyn dürften,) und Naturalien in Empfang.

Rechtsconsulent Strauß erbietet sich zu Annahme solcher Gaben und Arbeiten, welche sich zur Verwerthung auf dem Weg der Lotterie nach Art des Mainzer Vereins eignen.

Zu gleicher Zeit sprechen die Unterzeichneten den Wunsch aus, daß an denjenigen Hauptorten der Umgegend, welche auf dem muthmaßlichen Wege der Verunglückten liegen, sich ähnliche Vereine bilden möchten. Von andern Orten, die nicht von ihnen berührt werden dürften, wird der hiesige Verein mit Vergnügen die Beiträge annehmen. Ueber die Verwendung des Eingegangenen wird seiner Zeit Rechenschaft abgelegt werden.

Nächsten Freitag nach der Vormittagskirche werden die Mitglieder des Vereins in dem Hause des Hrn. Adlerwirth Schwend zu einer Besprechung zusammentreten. Alle diejenigen, die an den Beratungen Antheil nehmen wollen, sind hiemit freundlichst eingeladen.

P. Bruckmann.  
Rechtscons. Feyerabend.  
Amtspfl. Kleinmann.  
Rechtscons. Strauß.  
Prof. Strodtbeck.  
Rechtscons. Titot.

Polenbegeisterung in Heilbronn: Aufruf zu Spenden, Beherbergung der Flüchtlinge und Gründung weiterer «Polenvereine» im Oberamt. Heilbronner Intelligenz-Blatt v. 5.1.1832.

Doch bei aller Russenseligkeit im Staate Württemberg: In den Jahren nach 1830, als zahllose polnische Flüchtlinge durch das Land nach Westen zogen und einige von ihnen sogar eine Weile blieben, gehörte das Herz des Volkes sowie der besten Dichter im Land den von den Russen wieder einmal geschlagenen und unterworfenen Polen. Einen *Vertilgungskrieg* nannte Ludwig Uhland, die stärkste Stimme der schwäbischen Romantik, was das zaristische Russland an seinen Nachbarn verübte. Die geradezu überschwängliche Polensolidarität im damaligen Württemberg kann also durchaus auch als demokratische Reaktion auf die dynastische Russophilie des Herrscherhauses gewertet werden.

#### *Der Marsch der Polen durch Baden und Württemberg geriet zu einem wahren Triumphzug*

Am Anfang war alles ein einziger Taumel. Der von der Landesregierung genehmigte Marsch der Polen durch Württemberg und Baden soll ein wahrer Triumphzug gewesen sein: überall Hochrufe und geschwenkte Hüte vom Straßenrand her, Umarmungen, Begrüßungsgeschenke. Die Passanten trugen meist weiß-rote Kokarden. Als am 1. Dezember 1831 drei polnische Generäle mit Gefolge in Stuttgart einzogen, sangen Tausende auf dem Schloßplatz: *Noch ist Polen nicht verloren ...* Im Januar 1832 traf ein etwa fünfzigköpfiger Trupp von Polen – vorwiegend Soldaten – in Tübingen ein. Doch das Erscheinen der Kämpfer aus dem Korps des Generals Wybicki war ein Fauxpas, begangen vom Polenkomitee in Ulm. Gleichsam widerrechtlich hatte es die Polen über die Schwäbische Alb an den Neckar gelotst. Vorgeschieden war jedoch ein anderer Weg, nämlich jener, den die königliche Regierung für den kürzesten hielt: Er begann in Ulm, wo die polnischen Flüchtlinge erstmals württembergischen Boden betraten, führte in Richtung Südwesten donauaufwärts über Sigmaringen und Tuttlingen in den Schwarzwald hinein und von dort hinüber ins badische Freiburg und weiter über den Rhein nach Frankreich. Die Flüchtlinge waren gehalten, auf ihrem Weg nicht zu säumen, eine Vorgabe, die von der polenbegeisterten Bevölkerung allerdings oft durchkreuzt wurde.

Auch im Weinsberger Kernerhaus wurden vorübergehend Polenflüchtlinge einquartiert. Es handelte sich dabei um eine Gruppe Stabsoffiziere, denen man das Auffanglager für die Schwachen und Kranken des Polentrecks in Heilbronn nicht zumuten wollte. Justinus Kerners Sohn Theobald hat die uniformierten Gäste am gedeckten Familientisch Jahrzehnte später beschrieben, ihre Verzweiflung, ihren Hader sowie die Tränen eines jungen Frei-

heitskämpfers, den der Hausherr, als die andern weiterzogen, überredete zu bleiben. Das war Jan Matuszynski, und Kerner hat sich fortan verantwortungsvoll für ihn eingesetzt, indem er eine Aufenthaltsgenehmigung für ihn erwirkte und ihn zu Freunden nach Tübingen empfahl, die ihn aufnehmen und ihm den Weg an die Universität ebneten. Doch so oft Matuszynski Zeit fand, reiste er nach Weinsberg zu Kerner, den der junge expatrierte Pole allzeit mit *mein Vater* ansprach; sich selbst nannte er «Johann», was die rund zwanzig Briefe bezeugen, die er zwischen 1832 und 1834 an Kerner schrieb und die erstmals vor dreißig Jahren aus dem Kerner-Nachlass ediert wurden. Als promovierter Mediziner zog Matuszynski, der sehr unter Heimweh litt, 1834 nach Paris weiter, die Hauptstadt des polnischen Exils, wo er acht Jahre später bereits als anerkannter Arzt an der Schwindsucht starb, kaum 33-jährig. Was aber ist von der begeisterten Grundstimmung der Polensolidarität in Württemberg, gar in Deutschland geblieben? Wenn man dem Publizisten Andrzej Kijowski folgt, dann haben sich im 19. und frühen 20. Jahrhundert vor allem zwei Polenbilder hierzulande immer wieder abgewechselt: einmal das negative Bild des *faulen, unfähigen, brutalen und betrunkenen Polen*, dann das positive des *empfindsamen, vaterlands- und freiheitsliebenden, fleißigen und zur Freundschaft fähigen*. Das Ausbleiben des positiven Polenbildes und die Durchsetzung des negativen legt Kijowski ausgerechnet auf jenes Datum, das nach weit über einem Jahrhundert die polnische Teilung beendete und ein geeintes und souveränes Polen wiederherstellte: Versailles 1919. Der neue Staat, so der anti-polnische Tenor in der Weimarer Republik, sei «unnatürlich», «unhistorisch» und verdanke sein Entstehen einzig und allein der «vorübergehenden Schwäche Deutschlands».

Polnische Schwäche und deutsche Schwäche hatte fast ein Jahrhundert zuvor auch Ludwig Uhland in Verbindung zueinander gebracht – wenn auch im gegenteiligen Sinn –, als er nämlich Ende 1833 im württembergischen Landtag folgendes Fazit der romantischen Polensolidarität zog: *Je lebhaftere Teilnahme der Heldenkampf der polnischen Nation auch in Deutschland gefunden hatte, um so tiefer mußte sich das Bewußtsein einschneiden, daß Polen nicht untergegangen wäre, wenn es eine freie deutsche Nation, wenn es ein machtbegabtes Organ deutscher Nationalgesinnung gegeben hätte.*

#### LITERATUR:

Rolf-Dieter Kluge: «Von Polens Freiheit ...». Schwäbische Dichter und die polnische Emigration 1831, in: Rolf-Dieter Kluge (Hg.): Von Polen, Poesie und Politik ... Adam Mickiewicz 1798–1998, Tübingen 1999.

Manfred Schmid: «Was hier für brave, tüchtige Professoren sind». Briefe des polnischen Studenten Jan Matuszynski aus Tübingen an Justinus Kerner, in: Bausteine zur Tübinger Universitätsgeschichte, Folge 2, 1984.

Theobald Kerner, Das Kernerhaus und seine Gäste. Eine Auswahl, Heilbronn 1964.

Andrzej Kijowski: Deutsche, Polen und andere (1978), in: Marek Klecel (Hg.): Polen zwischen Ost und West. Polnische Essays des 20. Jahrhunderts, Frankfurt am Main 1995.

Erster Spendenbericht aus Tübingen im Tübinger Intelligenzblatt vom 24.6.1831. Die «Mildtätigkeit» war offenbar Aufgabe der Frauen, die dadurch aber auch eine öffentlichen politischen Äußerung erhielten.

Tübingen. (1ste Rechenchaft über die Beiträge an Charpie und Geld zu ihrer Versendung für die Polen.)  
 Vom Montag den 6. bis Freitag den 10. Mittags haben dem Unterzeichneten Charpie gesendet:  
 Fr. Buchdrucker Schönhardt. – Frau Cansdator Kommerell. Fr. Bierbrauer Kommerell. Jungfer Schürle. Fräulein Mihaelis. Frau Schneider Schaal. Fr. Schuhmacher Lächler. Fr. Buchhändler Ostanber. Fr. Grieb. Fr. Feuchtin in der Burastieg. Fr. Luchmacher Lindenmaier. Fr. Bürstenbinder Mändler. Fr. Winter. Fr. Bürgermeister Kiereker. Fr. Scholberer. Fr. Doctor Stendel. Fr. des Joh. Hornung. Fr. Wuzengelger. Fr. Apoth. Haller. Fr. Prof. v. Smelin. Fr. Erbe in der Judengäß. Fr. Ehrhard daselbst.  
 Fr. Prof. Christ. Smelin. Fr. Latischer. Jungfer Schenk. Frau Pfarrer Schmann von Degereschlacht. Fr. Luchm. Lindenmaier. Fr. Eiter. Fr. Lenz. Fr. Seisfensieder Härtner. Fr. Müller Heimersdingen. Fr. Heckenbauer in der Ammergasse. Fr. Särber Haage. Fr. Glaser Stahl. Fr. Lanzmeister Obrt. Fr. Meßger Huttin. Fr. Prof. Wohl. Jungfer Rördlinger. Frau Velleicher. Fr. Doctor Daver. Fr. Prof. Schmid. Fr. Scheible. Fr. Präceptor Bärlein nebst 2 Binden und 15 Binden. Jungfer Denzeler. Frau Oberl. R. Dann. Fr. Gros. Fr. Special Kapf. Fräulein Bleibel nebst 6 Binden. Frau Prof. Lang. Fr. Sensal Reichert. Fr. Ridenbach und Fr. Württemberger. Fr. Weis von der Mädchenschule ihres Mannes 10 Pfund. Fr. Ries von der 8ten Klasse. Fr. Reg. Gebhard. Fr. des Fuhrmann Haarer. Fr. Bauer und Uhlend. J. G. Fr. Kam. Berr. Ammermüller. Fr. Schwabin. Fr. Zerb. Fr. Ob. A. R. Habermaas 24 Binden. Fr. H. 2 Leintücher.  
 Geldbeiträge zu den Versendungskosten haben gegeben in der obengenannten Zeit:  
 Verwitwete Frau Schlayer 2 fl. 42 fr. Feldmesser Schlayer 1 fl. 21 fr. Michael Schlayer, Bäckerm. 1 fl. 21 fr. D. A. U. Bohnberger 40 fr. M. 24 fr. Pfarrer M. Schmann in Degereschlacht 1 fl. 1. 2. 48 fr. Fr. E. 24 fr. Fr. P. B. 36 fr. Fr. H. 10 fl. 48 fr. Fräulein B. 24 fr. Summa 20 fl. 28 fr.  
 Diese Geldbeiträge und die Charpie sammt Binden und Leinwand in Betrag von 66 Pfund sind am Freitag an Herrn Buchhändler Erhard nach Stuttgart versendet worden. Weitere Beiträge an Charpie und Geld sind inzwischen wieder eingegangen und wenn die Frauen der hiesigen Stadt ihren mildthätigen Sinn auch ferner in gleicher Weise bekrunden, so dürfte am nächsten Freitag abermals eine Sendung möglich werden.  
 Den 11. Juny 1831.  
 Prof. Widenmann.